



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Universitätsbibliothek Paderborn

Opera, Oder Alle Bücher und Schrifften der Heiligen/ Seraphischen Jungfrawen und Mutter/ Theresa von Iesv, Der Discalceaten Carmeliten und Carmeliterinnen Stiffterin

Teresa <de Jesús>

Cöllen am Rhein, 1686

Das 7. Cap. Wie und auff was Weise/ sie die von Gott empfangene Gnaden
allgemach verlohren/ auch wie ein übels Leben sie angefangen zu führen/
und wie grosse Gefahr und Schaden hierauß folgen/ wan ...

urn:nbn:de:hbz:466:1-37817

nedezeit seystu in Ewigkeit / dann ob schon ich dich verliesse / so verliessest du doch mich niemahl also gar / daß ich nicht wiederumb auffstünde / weil du mir deine Hand reichtest. Ich aber / O Herz / wolte oft dieselbe nicht annehmen / und wolte es nicht merken wann du mich wider zurück rufftest. Zumassen ich jetzt erzählen will.

Das Siebende Capittel.

Wie und auff was Weise sie die von Gott empfangene Gnaden allgemach verlohren / auch wie ein übeln Leben sie angefangen zu führen / und wie grosse Gefahr und Schaden hierauf folgen / wann Frauen Elöster nicht streng versperret seynd.

So fing ich nun an von einer Recreation und Ergötslichkeit in die ander / von einer Eitelkeit in die ander / von einer Gelegenheit in die ander mich zu begeben / daß ich mich auch in solche grosse Gelegenheiten der Sünden gewagt / und meine Seel in so vielen Eitelkeiten verwickelt hatte / daß ich mich albereyt schämete / durch so sonderbahre Freundschaft und Gemeinschaft / (wie da ist durchs Gebett mit Gott handeln) wider zu Gott zu kehren / und zu ihm zu nahen. Dieses vermehret auch / daß gleicher Massen wie die Sünden zunahmen / also finge hergegen an der geistliche Geschmack und Lust zu gottsetzigen und tugendsamen Dingen abzunehmen. Ich sahe wol O Herz / und klar genug / daß dieses darumb in mir abnahm / dieweil ich dir treu zuseyn auch abnahm und mangelte.

Unter dem Schein der Demuth unterläßt Leise das Gebett.

Und dieses war der allerschädlichste Verrug den mir der Böse hätte können zufügen / (unter dem Schein der Demuth /) daß ich nemblich mich anfang zu fürchten das innerliche Gebett zu üben / dieweil ich mich also rucklos sahe. Es gedunckte mich auch besser zu seyn / dem gememen Lauff der andern nachzuleben / weil ich doch unter den bösen der ärgsten eine war / und was ich schuldig war zu recitiren / mündlich zu betten / als daß ich das innerliche Gebett selte üben und so grosse Gemeinschaft mit Gott haben / die ich werth war unter den höllischen Geistern zu wohnen. Daß ich auch nur die Leuth dardurch betrüge / in dem ich eusserlich ein guten Schein an mir hatte. Ist also auch der Drey ganz nicht zu beschuldigen an dem ich wohnte / dann durch meine Listigkeit befeisse ich mich daß man ein gute Meynung von mir hatte / wiewol ich solches nicht mit Fleiß gethan / noch einige erdichte Gottseligkeit erzeugt ; dann was die Gleyßnerey und eytel Ehr antrifft / weiß ich mich nicht zu erinnern (Gott sey

lob und Ehr) daß ich ihn irgend bel. h. d. h. hätte / so viel ichs verstehen kan; dann so bald ich in mir nur die allererste Bewegung gespühret / ware es mir als so zuwider und verdrießlich / daß der böse Feind mit Verlust abziehen mußte / und ich meinen Nutzen darbey hatte / hat mich also der böse Feind in diesem Fall allzeit sehr wenig angefochten. Vielleicht so G. D. r. zugelassen hätte / daß er mich hierinnen so schwerlich angefochten hätte / wie in andern Dingen / were ich auch in diesem nicht weniger gefallen; aber seine Göttliche Majestät hat mich in diesem Fall bishero bewahret / der sey in Ewigkeit gebenedeyet; ja es war mir viel mehr beschwärllich / daß man solche gute Meynung von mir hatte / dieweil ich mich innerlich selbst wol kante. Daß man mich aber in gemein nicht für bößhietre / kam daher o / dieweil man mich in solcher Jugend sahe / und unter so viel Gelegenheiten / und daß ich mich oft von der andern Gesellschaft ensoze / und der Einsamkeit pflegte / daß ich auch viel bettete und las / und gern von G. D. r. redete; item / daß ich mich bestiffe daß des H. Ern. Bildnuß an vielen Orten abgemahlet würde / daß ich mein Bettkammerlein hatte / und Sachen drein verschaffte die zur Andacht bewegen / daß ich von niemand Übels redete / und andere der gleichen Ding mehr / die einen Schein der Tugend hatten; so wußte ich auch selber / auß Eitelkeit meine Sachen hoch zu achten in denen Dingen / die bey der W. l. t. geachtet werden.

Dahero kame / daß mir so grosse / und mehr Freyheit vergünt wurde / als andern auch den Allerältesten / und vertrateten mir sehr; dann daß ich mir selber solche Freyheit hätte / sollen nehmen / oder etwas ohne Erlaubnuß thun / als erwan durch ein Löchlein / oder Krieffte der Wand / oder bey Nacht mit einem zu reden / zu dergleichen im Kloster zu thun / meines Erachtens / hätte ich niemahls gebracht können werden / habs auch nie gethan / dieweil mich der H. Err gehandelt und erhalten hat. Es gedunckte mich / (dieweil ich oft mit Fleiß dergleichen Ding bedachte) es wäre sehr übel gethan / daß durch meiner einigen Persohn Bosheit / so vieler geistlichen Ehr und guter Nahme in Gefahr solte gesetzt werden / die da fromb waren; gleich als wäre das / was ich sonst thäte alles gut / und ohne Tadel gewesen. Jedoch die Wahrheit zu bekennen / was ich sonst Übels thäte / ob es schon groß war / geschach es doch nicht also mit Fleiß / und mit solcher Bedachtsamkeit / als dieses gewesen wäre.

Derohalben halte ich darfür / es habe mir sehr viel geschadet / daß ich nicht in einem verschlossenen Kloster war; dann die Freyheit / deren sich die Frommen recht und wol gebrauchen können / (weil sie zu mehrern nicht verbunden waren / dann man sich allda zu keiner Clausur verlobte) hätte mich / als die ich bößhaffig bin / gewislich zur Hölle gezogen / wann mich nicht der H. Err durch so viel Mittel / Weiß und Weg / auch durch sehr salsonderliche ertheilte Gnaden

Ist von
eyteler
Ehr nie
angefoch-
ten wor-
den.

Ihre gro-
ße Do-
muth.

Wie
schädlich /
wann die
Nonnen
Klöster
nicht wol
gesperrt
seyen.

auf solchen Gefahren erreiter hätte. Und hatte ich für ein höchstgefährliches Ding/ wann ein Frauen Kloster frey und unversperrt ist/ und dunckt mich/ daß solche/ (denen die böß seyn wollen/) mehr ein Weg sey/ der sie zur Hölle führe/ als ein Mittel/ ihre Gebrechlichkeiten zu verbessern. Dieses aber muß man nicht auffnehmen/ als sey es von meinem Kloster geredt/ dann ihrer darinnen so viel seynd/ die dem H. Erren sehr eysertig und mit so grosser Vollkommenheit dienen/ daß seine Göttliche Majestät/ (nach seiner grossen Gürtigkeit) nicht unterlassen kan/ selbstige mit Gnaden zu bereichen/ so ist es auch nicht auf denen Elöstern die gar frey und offen seyn: und wird alle Elösterliche Zucht darinnen wol gehalten; sondern ich rede von andern Elöstern die mir bekant seynd/ und die ich selber gesehen hab.

Wir sag ich/ jammert sehr/ solcher Klosterfrauen/ die weil vonnöthen ist/ daß der H. Er die selben durch sonderbahre Eingebungen ermuntere / und die nicht nur einmahl sondern zum öfftern mahl / so sie die Seeligkeit erreichen sollen / sündemahl die weltliche Ehr und Freuden vermassen plas und statt bey ihnen haben/ und hergegen so wenig wissen und verstehen/ worzu sie verbmiden seyn: zu wünschen wäre daß sie nicht offermahlen für eine Tugend hielten/ was Sünde ist/ wie ich dann vielmahl gerhan habe / und ist solches also schwer ihnen zu verstehen zu geben/ daß wol vonnöthen daß der H. Er h. rinnen sehr ernstlich seiner allmächtigen Hand gebrauchte. So die Eltern meinem Rath folgen wolten/ riethe ich ihnen/ daß so sie je nicht wollen darauß sehen und achten/ ihre Kinder an solche Ort und Elöster zu thun/ wo sie in größerer Gefahr seyn ihrer Seeligkeit als in der Welt selbstem / daß sie auff so wenigste ihre Ehr wolten in obacht nehmen/ und ihnen viel lieber auch den schlechtesten Heurath zuzulassen/ als in dergleichen Elöster hinein geben / wann sie nicht für sich selber sehr zum Giren geneigt seynd/ und gebe G. D. daß auch diese Neigung etwas helffe/ oder behteten sie bey sich zu Haus.

Dann so sie böß seyn wollen / wird es doch nicht lang verborgen bleiben können/ im Kloster aber sehr lang/ zulezt aber endt/ etis G. D. der H. Er dannoch. Allda schaden sie ihnen nicht allein/ sondern auch allen den andern/ und bisweilen haben die arm. Kinder keine Schuld darau / dann sie folgen dem nach was sie finden und sehen. Und ist zu erbarmen daß ihrer viel die sich von der Welt begehren abzusondern/ in dem sie vermeinen/ daß sie sich zum Dienst Gottes begeben/ und von den Gefahren die in der Welt seyn/ absondern wollen: so befinden sie sich in einer zehnfachen Welt/ daß sie nicht wissen was sie anfangen/ oder wie sie ihnen helfen sollen; dann die Jugend/ die Sinnlichkeit und der böse Feind locket und neyget sie zu Sachen die da eygentlich der Welt zugehören; und siehe da hält mans für gut/ also darvon zu reden. Sie gemahnen mich

Eltern
sollen zu
sehen wo
sie ihre
Töchter
hin thun.

nich hertinnen eben als wie die arnseligen Kaser / indeme sie sich selbst verblinden wollen/und andern zu verstehen geben/das dasjenige gut sey / dem sie folgen/und das sie es also glauben/da sie es doch nicht glauben/dieweil sie inner sich selbst einen haben/ der sie überzeuget/das ihr Thun böß sey. O des höchsten Übels/ des höchsten Übels/ derjenigen Closterleuth / (ich rede jetzt so wol von Mannsbildern als Frauen) wo die Clösterliche Zucht nicht gehalten wird/wo in einem Closter zweyerley Weg zu finden/einer der Tugend und geistlichen Zucht/der ander aber der Ueberrettung der geistlichen Zucht/und werden beyde fast gleicher Weise aertreten. Ja übel hab ich gesagt / gleicher Weise / dann umb unserer Sünden wegen der unvollkommene Weg vielmehr getreten wird/und weil er den Menschen angenehmer ist / daher wird er auch mehr geachtet. Der Weg aber der warhafften Geistlichkeit wird also wenig getrieben/das sich ein Geistlicher oder Nonne/die ihren Veruff auffrecht und ernstlich wie sichs gebühret nach zuleben anfangen wollen / mehr zu fürchten haben vor ihren eygenen Ordensgenossen / als vor allen den Teuffeln selbst / und müssen mit mehr Achtbarkeit handeln / und mehr dissimuliren / wann sie vom Freund und Gemeinschaft die man mit Gott haben soll/ reden/ als wann sie von andern unordentlich in Freundschaften und Meynungen schwören/ die der böße Feind in den Clöstern pflegt anzuspinnen.

Ich weiß nicht warum wir uns verwundern/das so viel und grosse Unordnungen in der Christlichen Kirchen heutiges Tags gefunden werden / sintemahl diejenigen die den andern ein Vorbild und Exempel seyn sollen / von denen alle andere die Tugend ablernen solten / das Werck und die Arbeit so übel verfablen / und den Geist/den die ersten heiligen Väter in den Clöstern hinterlassen haben. Die Göttliche Majestät wolle diesem Unheil abhelfen und es vermitteln/ wie er weiß das es vonnöthen ist/ Amen.

Als ich derhalben in solche Rundschaften mich einzulassen angefangen / (nicht vermeinend / das es meiner Seelen so grossen Schaden und Zerstreung des Gemüths bringen solte / weil ichs in gemein von andern auch sahe) hietle ich dafür das ein Ding in vielen Clöstern gemein ist/als da ist das heimbuchen/mir auch nicht mehrer schädlich seyn solte als den andern / die ich sahe das sie gut und fromb waren; und gab nicht achtung/das solche viel besser waren als ich / und das dasjenige das mich in Gefahr setzte / bey andern vielleicht nicht gefährlich wäre; zwar zweiffelte ich / ob auch bey ihnen solches ohne alle Gefahr sey/wann auch anderst nichts wäre/ als das sie die Zeit darbey übel anwenden und verlehren.

Als ich einmahls bey einer Person war / gleich anfangs als ich sie erst anfang zu kennen/hat mir der Herr wollen zu verstehen geben / das dergleichen

Wie
schädlich
das böß
Exempel
der Geis-
tlichen.

Christus
erscheint
der H. Le.
resa.

Rundschaften mir nicht geziembren / und mich in so grosser Blindheit warnen und erleuchten wollen. Es erschiene vor mir Christus der Herr mit sehr strengen Angesicht / und gab mir zu erkennen / daß ihm dergl. ichen nicht angenehm war. Ich sahe ihn mit den Augen der Seelen viel stärker als ich ihn mit den Augen des Leibs hätte sehen mögen; und blieb mir seine Gestalt dermassen eingedruckt / daß ob schon mehr als 26. Jahr seithero verlaufen seyn / mir eben ist / als wann ich ihn jetzt gegenwärtig sehe. Darvon ward ich hefftig erschreckt und verwirret / und mochte dieselbe Person nimmer sehen / mit deren ich damals handelte. Viel hat mir geschadet / daß ich nicht wußte / daß möglich were / daß man etwas auff andere Weis / als mit den leiblichen Augen sehen möchte; und trieb der böse Fand an / daß ich also glauben und für unmöglich halten sollte / und daß es vielleicht ein Blenderey und Werk des bösen Feinds gewesen seye / und dergleichen Ding mehr; wiewol in mir stets eine Vermuthung geblieben / daß es Gott und kein Verrug gewesen. Weil es aber nicht nach meinem Wohlgefallen war / thät ich mirs kein selber auß dem Sinn schlagen; die weil ich auch mit niemand darvon reden dorffte / und hernach von newem wieder sehr überlästigt wurde / mit Versicherung es were nichts Böses mit der gleichen Person zu handeln / würde auch meine Ehr dar durch nicht geschmälert / sondern vielmehr gemehret / so hab ich mich in dieselbe Rundschaft und Conuersation wieder eingelassen / und hernach zu andern Zeiten / auch mit andern Personen; wie ich dann viel Jahr dieser pestilenzischen Ergeslichkeit des conuersirens Platz geben / dann es mir (weil ich damit behaft war) nicht also schädlich zu seyn dunckte / als es an sich selber war; wiewol ich auch bisweilen klar sahe / daß solches nicht gut war; aber keine andere Person hat mir so viel Zerstreung des Gemüths gebracht / als diese von welcher ich rede / die weil ich sonderliche Neigung zu ihr truge.

Wird
durch ein
ander Ge-
sicht er-
schreckt.

Als ich ein ander mahl mit eben dieser Person mich aufsuchte / sahen wir (und habens andere Personen auch gesehen die daselbst gegenwärtig waren) daß gegen uns etwas her kriechen thäte / gleich einer grossen Krotten / aber viel schneller als sonst die Krotten zu kriechen pflegen. Wie aber von dem Ort von dem es her kroch ein solch Ungezüffer mitten am Tage her kommen konnte / kan ich nicht fassen / und ist dergleichen sonst niemahls alda gespürt worden; auch die Wirkung die es inner mir verursacht hat / macht mich vermeinen / daß es nicht ohne Geheimnuß und Bedeutung gewesen sey; hab auch dieses gleichermassen niemahls vergessen. O du großmächtigster Gott / wie sorgfältig und gütig hast du mich auff allerley Weise gewarnt / und wie wenig hat es an mir geholfen?

Ich hatte allda unter den Schwestern eine Befreundin / die nunmehr
alt

alt und eine eiffertige Dienerin Gottes / und sehr gottesfelig war / diese warnete mich auch zuw.ilen ; ich aber glaubte ihr allem nicht / sondern wurde auch drüber unmein mit ihr / und vermeinte sie ärgerete sich an mir ohne Ursach. Dieses hab ich darumb wollen erzehlen / damit man hierauf meine Bosheit / und hergegen die grosse Gültigkeit Gottes sehe / und wiewol ich die Höl / umb solcher grossen Undanckbarkeit wegen verdient hätte ; auff daß auch / so es Gott schicken und sein Will seyn würde / daß irgend ein Monne diß lesen solte / durch meinen Schaden gewisiget werde. Welche ich dann auch umb Gottes Willen gebetten haben / daß sie dergleichen Ergesitlichkeit meiden wollen ; Und gebe Gott daß irgend eine an mir gewisiget werde / auß denen die ich verführet hab / in dem ich ihnen sagte daß solches nichts böses wäre / und solche grosse Gefährlicher gemacht wegen der Blindheit mit deren ich beladen war ; dann fürseitlicher Weis beehrte ich keine zu verführen ; so bin ich auch durch das böse Exempel daß ich ihnen geben (wie gesagt) ein Ursach vieles Übels gewesen / vermeinte aber nicht / daß ich so übel dran thäte.

In meiner Krankheit / da ich im Anfang mir noch selber nicht helfen konnte / hatte ich ein heftiges Verlangen an dem zur Tugend zu verhelffen / welches eine gemeine Ansehung ist der erst anfangenden die doch mit ziemlich wol gelingen. Dann dieweil ich meinen Vatter sehr lieb hatte / wünschte ich ihm dasjenige Gut / das ich (meines Gedünkens) genosse / durch die Übung des innerlichen Gebetts / dieweil ich vermeinte / daß kein höhers Gut in diesem Leben seyn könnte / als im Gebett sich üben ; sieng derhalben an / durch allerley Umbschwweif so viel ich konnte / ihn dahin zu bringen / daß er sich dieser Übung ergebe. Zu dem End gab ich ihm Bücher / und weil er ein sehr tugendsamer Mann war / (wie ich zuvor gesagt hab) hat diese Übung so viel Platz und Statt in ihm gehabt / daß er ohngef. hr inner 5. oder 6. Jahren so trefflich drinnen zugekommen / daß ich Gott den Herrn sehr darumb gepreiset / und mir ein überauff großer Trost gewesen ist.

Sehr grosse Widerwertigkeiten seynd ihm zugestanden auff vielerley Weis / und alle hat er mit grosser Gleichförmigkeit seines Willens mit dem Göttlichen überstanden. Er kam offermahls mich zu besuchen / dieweil ihm ein Trost war von Göttlichen Dingen zu reden. Hernach aber als ich den Aufschwüffungen Platz gegeben / und das Gebett unterlassen hatte / dieweil ich sahe daß er vermeinte / ich were noch beschaffen wie vor diesem / hab ich mich nicht enthalten können / sondern ihm die Wahrheit eröffnet. Dann ich ein ganzes Jahr und drüber die Übung des Gebetts unterlassen / vermeinende daß solches der Demuth gemässer were. Und eben diß war die größte Versuchung die ich jemahl gehabt / dardurch ich meinem gänzlischen Verderben weylete. Dann

Der Anfangenden gemeine Versuchung.

Teresa lehret ihren Vater die Übung des Gebetts.

durch die Übung des Gebetts/ wann ich etwan an einem Tag Gott befehlige
te/so erholtte ich mich doch folgende Tag wieder/ und gieng in mich sel. st. n. und
hütete mich besser vor den Gelegenheiten. Weil nun dieser fromme Mann
in der guten Meinung/ zu mir kam/ vermeintend daß ich noch mit Gott han-
delte wie zuvor/ schmerzte es mich/ daß ich ihn so betrogen sehen solte/ und sagte
ihm/ daß ich nunmehr dem Gebett nimmer abwartete / wiewol ich ihm die Ur-
sach nicht endeckt/ sondern legte die Schuld auff meine Kranckheiten. Dann
ob ich schon von jener schweren Kranckheit wiederum war auffgestanden / so
hab ich doch bishero immerdar / mit andern grossen Leibschwachheiten zu thun
gehabt wie auch noch ; wiewol sie eine kurze Zeit hero etwas nachgelassen / so
hiengen sie mir doch noch auff vielerley Weiß an.

Insonderheit hab ich auff die zwanzig Jahr lang alle morgen mich erbre-
chen oder übergeben müssen/daß ich bis über den Mittag/ und bisweilen späher
keine Speiß genießen konnte. Sittlich der Zeit hero aber/ daß ich die H. Com-
munion öfter empfah/ kombt mir solches des Abends ehe dann ich zu Bett ge-
he/ aber mit grössern Schmerzen / dieweil ich mich darzu rühen muß und nö-
thigen mit Fiebern und andern der gleichen Dingen ; Dann so ichs unterlasse/
empfinde ich mich hernach sehr übel. Wie mich düncket/ so bin ich fast nie ohne
Schmerzen/ welche bisweilen sehr groß seynd / sonderlich im Herzen ; wiewol
diejenige Ohnmacht die mich zuvor fast stätig plagte/ jetzt gar selten kombt. Von
der Sichte der Glieder / und andern Fiebern die mir oft ankamen / befinde ich
mich jetzt wol auff. Acht Jahr seynd nunmehr/ daß ich dieser Kranckheiten so
wenig achte/ daß ich mich auch oft drüber erfreue / dieweil mich düncket / daß
dem H. Erren etwan ein Gefallen dran geschehe.

Mein Vater nun glaube mir / daß dieses die Ursach were / dann gleich
wie er keine Unwarheit redie / also hätte auch ich / der gebührlichen Weiß nach
mit ihm zu handeln/keine Unwarheit reden sollen. Ich sagte ihm auch/ damit
ers desto mehr glaube / (dieweil ich wol sahe daß ich in diesem Fall nicht ent-
schuldigt war) daß ich noch viel thäte / wann ich dem Chor könne abwarten.
Wiewol auch diese Entschuldigung nicht zungfamb war / ein solch Ding zu
unterlassen/darzu keine leibliche Kräfte vonnöthen seynd/ sondern allein Lieb
und Gewonheit ; dann der H. Er verschafft hierzu allezeit Gelegenheit/ wann
wir nur wollen. Allezeit saß ich noch einmahl/ dann ob er uns bisweilen schon
durch Geschäften und Kranckheiten verhindert/ daß wir nicht viel Zeit in der
Einsambkeit zubringen können ; so mangelte es doch auch gar oft an Zeit und
Gesundheit nicht/ solches zu thun.

Ja in der Kranckheit selbst/ und unter den Geschäften/ wird erst das
Gebett recht geübt / (so es anderst eine Seel ist die da liebt) wann man dis ab-

Leibliche
Kräfte
seynd zum
Gebett
nicht von-
nöthen.

les Gott auffopfert/ und gedeneckt/ wein zu Gefallen man solches leydet/ und sich in seinen Willen gänglich ergibt/ und viel andere Ding mehr / welche alsdann für fallen/ und von der Lieb geübt werden. Dann es nicht so gar hoch vonnöthen daß das Gebett eben alsdann muß angestellt werden / wann man Zeit und Weil zur Einsambkeit hat / und daß außser diesen kein recht Gebett seyn solle. Dann mit einem geringen Fleiß den man anwendet/ kan man alsdann viel gewinnen/ wann uns der Herr durch Erübsal die Zeit zum Gebett wegnimbt ; wie ich dann solehes an mir selbst erfuhr/wann ich ein reines Gewissen hatte. Mein Vatter aber / wegen der guten Meinung die er von mir hatte / und wegen der Lieb die er zu mir trug / glaubte mir alles / ja es erbarmte ihn meiner. Diweil er aber nunmehr zu einem hohen Staffel der Vollkommenheit kommen war / hielt er sich hinführo nicht mehr so viel bey mir auff/sondern wann er mich gesehen hatte/ gieng er wieder darvon/ dann er sagt/ es wäre nur die Zeit vergebens zubringen ; ich aber/ die ich die Zeit in sonst andern Eitelkeiten zubachte achteere es wenig. Nicht ihn allein / sondern auch eiteliche andere Personen hab ich darzu gebracht/da sie sich dem Gebett ergeben/ auch da ich noch in diesen Eitelkeiten steckte ; dann weil ich sahe daß sie geneigt waren viel zu recitiren oder mündlich zu betten / sagre ich ihnen wie sie die Betrachtung anstellen sollten mit ihrem Nutzen / gab ihnen auch Bücher darzu ; dann diß Verlangen/ daß andere auch Gott dienen möchten / hab ich seither angefangen das Gebett zu üben/ (wie gesagt) allzeit gehabt.

Teresa redet
get andere
an zur
übung
des Ge-
bettes.

Mich dünckte/ daß weil ich je selbst Gott dem Herrn nicht also fleißig diene/ als ichs verstande/ auff's wenigste dasjenige was mich seine Göttliche Majestät gelehret und zu verstehen geben hatte/ nicht zu Grund gieng/ und ich mich andere an meiner statt dieneten. Diß sag ich darumb / damit man die grosse Blindheit sihe darin ich steckte/ in dem ich mich selbst verderben ließ/ und andere zu gewinnen mich beflisse.

Teresa hat
wissenschaftlich
niemahls
in einer
Todsünde
gelebt.

Um diese Zeit ist mein Vatter in die Kranckheit gefallen/ daran er auch gestorben/ welche etliche Tag gewehret. Ich came zu ihm seiner aufzuwarten/ die ich doch an der Seelen kräncker war als er am Leib / in vielen Eitelkeiten ; jedoch selcher maßen/ daß (so viel ich bey mir befinden konnte) ich dieselbe ganze Zeit/ darvon ich rede / da ich auch am meisten gleichsamb verlohren war / in keiner Todsünd gelebt ; dann so ich dergleichen gewußt hätte / hätte ich keines Wegs trinnen verharren wollen. Unter wehrender seiner Kranckheit hab ich grosse Mühe außgestanden/ und vermein/ daß ich ihme einen Theil derjenigen Mühe wieder vergolten/ die er für mich außgestanden hat in meinen Kranckheiten. Und ob ich schon selber sehr übel auff war / thät ich mir doch Gewalt an ; und wiewol ich wußte daß ich zugleich mit ihm auch alles Guten und alles

Trost

Trosts beraubt wurde / (dann er mir alle Zeit viel Gutes gethan hat) hab ich dennoch so viel Herz und Muth gehabt / daß ich mich keiner Traurigkeit gegen ihm vermercken lassen / auch ihm bis zu seinem End beygewohnt / als wann ichs gar nicht empfinden thäte ; so mir doch nicht anders war / als wann mir die Seel mit Gewalt auß dem Leib gerissen würde / als ich ihm sein Leben sahe enden / die weil ich ihn sehr lieb hatte.

Ihres
Vatters
schön
End.

Ein so schönes End hat er genommen und ist so gern gestorben / daß es Ursach gab Gott zu loben ; wie auch die heylsame Lehren die er uns nach empfangener letzten Dichtung gab ; wie ernstlich er uns befahle / daß wir für ihn bitten / und bey Gott Barmhertzigkeit erlangen solten ; daß wir Gott alle zeit dienen / und wol betrachten solten daß alles vergänglich sey. Mit Zähren sagte er uns / wie sehr es ihn gereute daß er Gott nicht fleißig gedient habe / und wünschte ihm / daß er einer auß den strengsten Ordens Personen gewesen wäre / die zu finden seynd. Ich halte für gar gewiß / der Herr hab ihm 14. Tag vor seinem Tod zu verstehen geben / daß er nicht länger leben solte / dann zuvor / ob er schon sehr übel auß war / vermeinte ers nicht ; nach demselben aber / ob es schon viel besser mit ihm wurde / und ihm die Doctores guten Trost gaben / achtete er doch ihres Gurdünnkens nicht / sondern beflisse sich seine Seel in gute Ordnung zu stellen. Seine meiste Kranckheit war / ein sehr greßer Schmerz in den Schuldern / der niemahln abließ / ihm auch bisweilen also hart zusetzte / daß er ihn hefftig quälere.

Ich sagte ihm / weil er jeder Zeit groffe Andacht zu der Kreuztragung des Herrn hatte / er solte gedencken / daß seine Göttliche Majestät ihm ein Theil der selben Schmerzen wol empfinden lassen / die er gehabt / als er es auß seinen Schuldern getragen. Welches ihm dermassen grossen Trost aeben / daß mich dünckt / ich hab ihn hernach niemahl mehr hören klagen. Drey Tag lang war er fast ohne alle Empfindlichkeit ; den Tag aber seines Hinrichdens hat ihm der Herr seine Sinn so völlig wieder geben / daß wir uns drüber verwunderen / hat auch dieselbe behalten / bis er mitten im Christlichen Stanken / den er selbst außgesprochen / verschieden. Nach seinem Tod war er so schön wie ein Engel / wie ich ihn dann auch (also zu sagen) für einen Engel gehalten / was seine Seel anbelangt / und der selben Beschaffenheit / dann er gar wol beschaffen und zum Tod bereit war. Ich weiß nicht zu was End ich diß erzehlt habe / als vielleicht meine Bosheit dadurch mehr zu beschuldigen ; dann nach dem ich einen solchen Tod vor mir gesehen / und ein solches Leben und Wandel erkant hab / solte ich billich mein Leben / meinem Vatter nach zu folgen / gebessert haben. Sein V. iehrvatter / der ein Dominicaner und sehr gelehrter Mann war / sagte / er zweiffelte nicht / daß er grad von Wund auß gen Himmel gefahren

sey /

sey / dann er ihm schon etliche Jahr hero beehrte / und lobte die Keinigkeit seines Gewissens.

Dieser Pater Dominicaner, welcher sehr fromb und gottsfürchtig war / ist mir sehr nutz gewesen / dann ich beehrte ihn; welcher ihm fürgenommen hat meiner Seelen ernstlich zuhelffen / und mir zu entdecken in was Gefahr meines Verderbens ich wandlete. Dieser befohle mir ich solte alle 14. Tag communiciren; und in dem ich allgemach mit ihm anfang zuhandlen / sagte ich ihm auch von meiner Weiß zu betten; da schaffte er mir / ich solte sie nicht unterlassen / dieweil sie in mir weniger nicht als grossen Nutzen schaffen konte. Sing der halben an dieselbe widerumb zuüben / wiewol ich mich der Gelegenheiten noch nicht entschlugte; und hinführo hab ich diese Übung nimmer unterlassen.

Sehr mühselich war das Leben das ich damals zubrachte / dieweil ich in dem Gebett meine Fehler besser erkante; auff einer Seythen ruffte mich Gott / auff der andern folgte ich der Welt; die Göttliche Ding zwar waren mir sehr angeheim / die weltliche Ding aber hielten mich noch gebunden. Es scheint als wolte ich diese zwey widerwertige Ding übereinstimmen / die doch etinander so gang zuwider seynd / als da ist / das geistliche Leben und der geistliche Trost / und die sinnliche Freuden und Ergeslichkeiten. Im Gebett hab ich viel Müß und Arbeit erlitten / sinthemat der Geist nicht Herr sondern Knecht war; dahero konte ich mich innerlich in mir selbst nicht versamlen oder einschliessen / (welches mein einzig Weiß zu betten war) das ich nicht zugleich auch tausenderley entleuten mit einschliesse. Auff diese Weiß habe ich viel Jahr zugebracht / das mich jetzt verwundert wie ich es hab können aufstehen ohne Untertassung eines oder des andern. Dis weiß ich wol / das in meiner Hand und Gewalt nimmer war das Gebett zu unterlassen / dieweil mich der jenige mit seiner Hand hielte / der mich liebte / damit er mir hernach grössere Gnaden ertheilen möchte.

Du getrewer Gott / so ich hie all die Gelegenheiten erzehlen solte / die diese Jahr hindurch Gott von mir abaewendet / und wie ich mich selbst wider in dieselbe stürzete; auch alle die Gefahren meinen guten Nahmen gänglich zu verlihren von welchen er mich errettet. Ich thäte solche Werck / auß welchen abzunchmen war wie ich were; hergegen aber bedeckte der Herr was böß war / und etwa eine geringe Tugend / (so irgend eine an mir war /) machte er offenbar und vor jedermänniglich groß scheinen / dermassen das ich allezeit hoch geachtet würde. Dann obschon bisweilen meine Eynelkeiten darunder herfür schmereten / dieweil sie zugleich andere Ding sahen / die ihnen gut zu seyn dunckten / glaubten sie es nicht von mir. Die Ursach war / dieweil derjenige der alle Ding weiß / schon vorgesehen hatte / das es also vomhösten war / damit mir in denen Dingen die ich nachmahlen Gott zu Dienst und Ehren geredt / glauben

Teresa be-
gibt sich
wider zur
Übung des
Gebetts.

Gott und
der welt
zugleich
dienen /
wie schwer
es sey.

Teresa ist
allezeit
hoch geach-
tet worden

gegeben wurde. So sahe auch seine Göttliche und höchste Freygebigkeit / nicht meine grosse Sünden an / sondern die jetzigen guten Fürsäs die ich offtermahls hatte ihm zu dienen / und die Pein die ich empfunde / weil ich in mir die Kräfte und Stärke noch nicht hatte / solches ins Werck zu richten.

O Herz meiner Seelen / wie werde ich doch gnugsamb erwegen können / die Gnaden die du mir dieselben Jahr durch ertheilt hast? auch wie du mich zu der Zeit da ich dich am meisten beleidigte / in kurzem durch ein sehr grosse Noth zubereit und zugesichert gemacht hast / damit ich deine süsse Labungen und Gnaden kosten und genießen möchte. Warhafftig du O mein König hast hierinnen dich eines solchen Mittels gebraucht / das für mich zugleich die aller süsseste und allerpeinigste Straff war / die man finden möchte / als der du gar wol wusstest was mich am schwersten ankommen würde / nemlich mit grossen und süssen Tröstungen süchtigest du meine Missethaten. Ich vermayne nicht das ich hieran thöricht rede / wiewol ich billich thöricht werden und von Sinnen kommen sollte / wann ich mich jetzt von newem meiner Undanckbarkeit und Bosheit erinnere.

kommt ihr
schwehret
an Gna-
den als
Straffen
von Gott
empfan-
gen.

Diet Schweher war für mich / (meiner Natur nach) wann ich nach begangenen groben Fehlern / von Gott Gnaden empfangte / als wann er mich straffte / also das mich ein einzige solche Gnad / mehr zuschanden und zunichten machte / und quälere / als sonst viel Kranckheiten und schwehre Wierverrigkeiten mit einander. Dann dieses letzte sahe ich wol das ich es verdiente / und gedünckte mich / das ich dardurch etwas von meinen Sünden abzahle / wiewol es alles wenig war / gegen der menge derselben ; wann ich aber siehe das ich von newem Gnaden empfangte / da ich doch die zuvor empfangene so übel belohne / ist es für mich ein grausame Marter ; wie ich dann vermayne das es auch für alle die jetzigen sey / die ein wenig von der Erkenntnuß und Lieb Gottes haben ; welche Eigenschaften bey denen gespührt wird / die ein danckbare Natur an ihnen haben. Und diß war das ich stättig beweynte / und darüber ich mich erzürnete / dieweil ich innerlich solche gute Bewegungen empfand / und zugleich mich also beschaffen wußte / das ich bald wider fallen würde ; wiewol meine gute Fürsäs und Verlangen dazumahl / (so lang diß wehrete) kräftig waren. Ein gross Elend ist / wann eine See sich allein befindet / unter so vielen Gefahren ; dann (wie mich gedünckte /) so ich jemand gehabt hätte / mit dem ich von allen diesen hätte handeln können / sollte es mir geholffen haben / das ich nicht wider zurück gefallen wäre ; außs wenigste vor Scham / weil ich mich je vor Gott nicht schämte.

Derhalben riehte ich denen die sich im Gebett üben / sonderlich im Anfang / das sie sich besteißen solten / Freundschaft und Gemeinschaft zu haben mit Verlohnende auch in der gleichen sich üben. Viel ist hieran gelegen / wann auch schon

schon anderst nichts were / als das sie einander mit ihrem Gebett helfen / zuge-
schweigen das sonst viel andere Nutzbarkeiten darauß ent springen. Dann /
so man sich bemühet / weltlicher Conuersation und Gemeinschaften halber /
(die auch nit allzeit von den besten seynd) gute Freund zu haben mit denen man
sich ergesse / und auß solchem ent. In Geschwäg sich erlustige; so weiß ich nicht
warumb man nicht solle zulassen / das einer / der da anfängt / Gott ernstlich zu
lieben und zu dienen / mit etlichen Persohnen von seinen so wol innerlicher
Tröstungen als Besewernüssen handle; dann beydes haben die jenigen die sich
im Gebett üben. Dann wer auß rechtem Ernst / mit der Göttlichen Mayr-
Gemeinschaft zu haben verlanger / sich vor der eytelen Ehr nicht zu fürchten
hat / und wann ihn schon erwan die ersten Bewegungen angreifen werden /
wird er sie mit Verdriest überwinden.

Und halte ich darfür / das wer auß solcher guter Meynung / mit andern von
der gleichen Dingen reden wird / nicht allein ihme selber / sondern auch den zu
hörenden nutz seyn / und allezeit etwas drauß lehren wird / so wol zu seiner
selbst eygenen Unterrichtung / als auch zu Underweisung anderer seiner guten
Bekandten. Wer aber von solchen Dingen zu reden ein eyt. le Ehr haben wird /
der wird sie gewiß auch empfinden / wann er erwan eine Weis in beyseyn ande-
rer / mit Andacht hören / oder sonst etwas Guts ihm wird / das er als
ein Christ nothwendiger Weis thun muß und auß Furcht der eytelen Ehr nicht
underlassen kan.

Wie nutz
es sey mit
Leuten
umgehen
die auch
dem Ge-
bett ab-
warten.

An diesem Punct ist sehr viel gelegen für die jenige Seelen / die in der Ju-
gend noch nicht wol beträffiget seynd / dieweil dieselben soviel Widersacher
und falscher Freund haben die sie zum bösen anreizen / das ich es mit Worten
nicht genug außsprechen kan. Ich vermeyne der böse Feind habe diesen Fund
mit Fleiß erdacht / als ein Ding daran ihm viel gelegen / das man nemlich so
geheim und verborgen halte / wann erwan einer Gott von Herzen zu lieben
und ihm zugefallen begehrt; wie er hergegen angestiffet hat / das einer dem an-
dern seine unzänliche Affectionen und Neigungen entdecke / dann es nun
mehr so gebräuchlich ist / das man es gleichsam für ein Galanterey oder Höf-
lichkeit hält / und öffentlich außbreitet / die Fehler die man in dieser Materi
der Gott begehrt.

Ich weiß nicht ob ich hieran erwan unbesch. iden geredt habe. Ist ihm also/
so wolle es ewer Ehrw. zerreißen; wo nicht / so bitte ich / E. Ehrw. wolle meiner
Einfalt helffen / und von den seinigen mehr hinzusetzen. Dann in denen Din-
gen / die den Dienst Gottes betreffen / wird nunmehr also nachlässig gehandelt /
das wol vonnöthen ist / das die jenigen die Gott dienen / einander die Hand bie-
then und ruckhalten / damit sie fortkommen mögen / so gar wird jetzt für gut und
reche

recht gehalten / wann man den Eitelkeiten der Welt nachgehete / da ist niemand der drauff sicher. Wann aber einer anfängt sich gänzlich Gott dem Herrn zu ergeben / da seynd ihrer so viel die darwider murren / daß vonnöthen ist daß ihm einer Schüttsen suche / damit er sich beschützen möge / so lang bis einer so viel Stärcke überkommet / daß ihm das Leyden nummer beschwehlich ist ; dann sonst wird er sich in grossen Aengsten verwickelt befinden.

Und umb dieser Ursachen wegen vermyne ich / daß etliche auß den Heiligen Vittern in die Wildnussen gangen seyn ; wie es dann eine Sattung der Demuth ist / wann ihm einer selber nicht trawet / sondern vermynet / daß ihm Gott helfen werde / wegen derjenigen Frommen mit denen er umgehete. Über daß / so wird auch die Lieb durch solche Gemeinschaft geübt / und entstehet sonst viel guts hier auß / welches ich nicht sagen dörfte / so ich nicht auß langwrigiger eigener Erfahrung wüste / wieviel hieran gelegen sey. Es ist zwar wahr / daß ich die schwächste und elendeste bin unter allen Menschen / jedoch halte ich darfür / daß keiner etwas dardurch verlehren werde / so er auß Demuth / (ob er schon stärck wäre) solches von sich selbst nicht glaube / und glaube in diesem Fall denen die es erfahren haben. Von mir kan ich diß sagen / daß so mir der Herr diese Warheit nicht entdeckt / auch Mittel an die Hand gegeben hätte / oft mit solchen Persohnen zu handeln die sich im Gebett üben / so were ich durch mein vielfältiges fallen und wieder auffstehen / endlich in die Höl gerahren. Dann zum Fallen hatte ich viel Freund die mir dar zu halffen ; zum wieder auffstehen aber / befande ich mich so gar allein / daß ich mich jetzt selbst verwundere / wie ich nicht stäts zu bodem sey ligen blieben. Darumb lobe und preise ich die Barmhertzigkeit Gottes / welcher mir allein die Hand geborren hat / der sey in alle Ewigkeit gebenedeyt / amen.

Das Achte Capitel.

Was für grossen Nutzen ihr gebracht hab daß sie das Gebett nicht ganz und gar unertassen hat / damit ihre Seel nicht ganz ins Verderben gerathen ; und wie das Gebett so ein fürtreffliches Mittel sey / wider zubringen was verlehren war. Rathet auch allen daß sie sich demselben ergeben / und was für ein grosser Gewinn darbey sey / und ob es einer schon hernach wider verlassen solte / das es gleichwol ein köstlich Ding sey / wann man auch nur ein zeitlang dieses edlen Kleinods sich gebraucht hat / &c.

Serefa
tieffste
Demuth.

Nicht ohne Ursach hab ich diese Zeit meines Lebens also fleissig erwogen / dann ich sehe wol / daß niemand ein Woltaefallen an ein solchen elenden Ding wird haben können ; wolte auch daß die dieses lesen werden / ein gewissen ab mir fassen / als ob einer so harnettigen und und anelbahren